



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten**

ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts

Die Kirchen der ungeteilten rheinischen und der niederrheinischen  
Ordensprovinz

**Braun, Joseph**

**1908**

1. Die Dreifaltigkeitskirche zu Aschaffenburg

**urn:nbn:de:hbz:466:1-31673**

## Zweiter Abschnitt.

### Die nichtgotischen Kirchen.

#### 1. Die Dreifaltigkeitskirche zu Aschaffenburg.

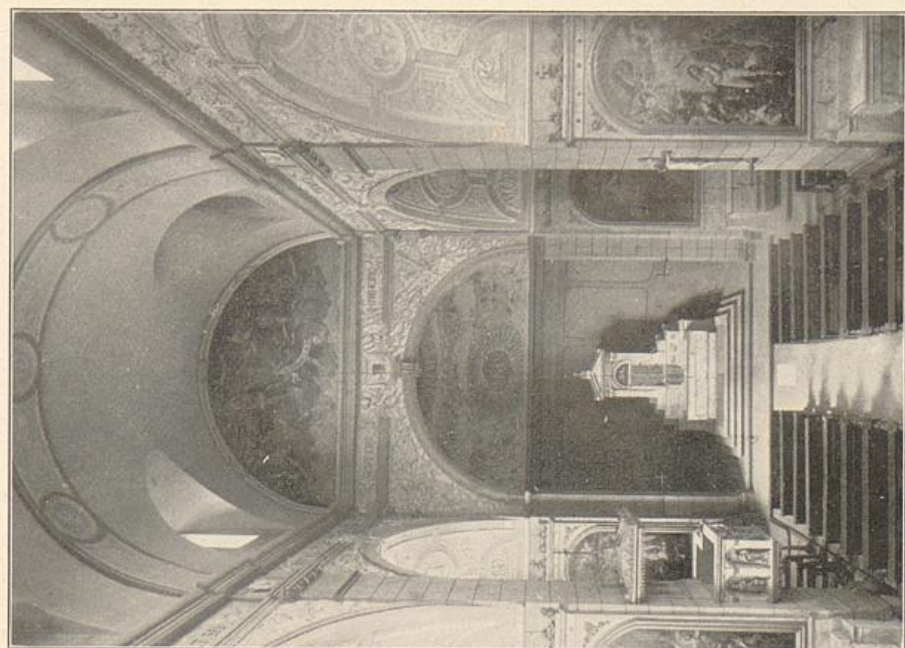
(Hierzu Bild: Tafel 11, b.)

Zu Aschaffenburg ließen sich die Jesuiten, von Johann Schweikard gerufen, 1612 nieder. Als Wohnung überließ ihnen das Kapitel von St Peter eine gerade leerstehende Kurie, aus der sie aber 1614 in das neue Schloß übersiedelten, weil dieselbe für die Patres zu wenig geeignet war. Zur Abhaltung ihrer gottesdienstlichen Verrichtungen erhielten die Jesuiten bei ihrem Erscheinen zu Aschaffenburg vom Kapitel ein Seitenschiff der Stiftskirche angewiesen. Eine eigene Kapelle errichteten sie erst 1617, aber schon 1619 begannen sie den Bau einer größeren, den Bedürfnissen besser entsprechenden Kirche. Die Grundsteinlegung geschah durch den Suffragan von Erfurt, Christoph Weber, in Gegenwart des Kurfürsten Johann Schweikard, der dem Werke eine so tätige Beihilfe ließ, daß die Kirche bereits 1620 fertig dastand. Ihre Einweihung erfolgte 1621 in feierlichster Weise durch den Kurfürsten unter Assistenz des Bischofs von Bamberg und Würzburg, Gottfried von Aschhausen, des Mainzer Suffragans, Stephan Weber, und des Erfurter Suffragans, Christoph Weber. Die Dekorationsarbeiten in der Kirche zogen sich bis ins Jahr 1622 hin.

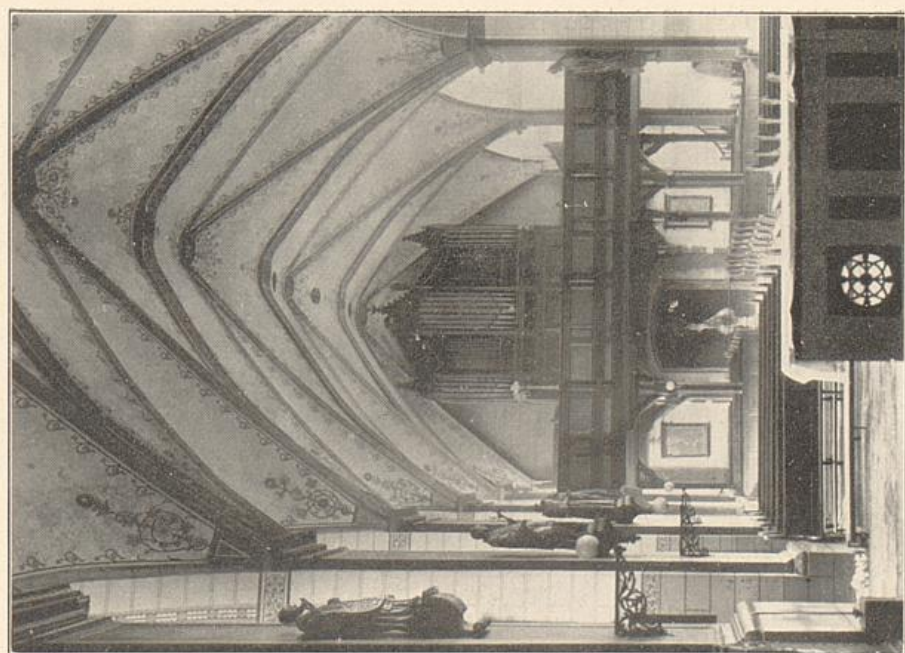
Es liegen noch über den Kirchenbau Rechnungen vor, aus denen freilich für die Baugeschichte nichts von Bedeutung zu entnehmen ist<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Archiv des kgl. Stiftsrentamts Aschaffenburg (St Peter und Alexander), Jesuitenkollegium Fach IV, n. 15. *Annuae litterae* im Stadtarchiv zu Mainz B 40 a, eine kurze Chronik des Kollegs in den städt. Sammlungen zu Aschaffenburg. An Gedrucktem einiges zur Baugeschichte bei Franz Spiringer, *Zur Geschichte des Aschaffener höheren Unterrichtswesens*, Programm 1900/01, Aschaffenburg 1901, 10 ff.



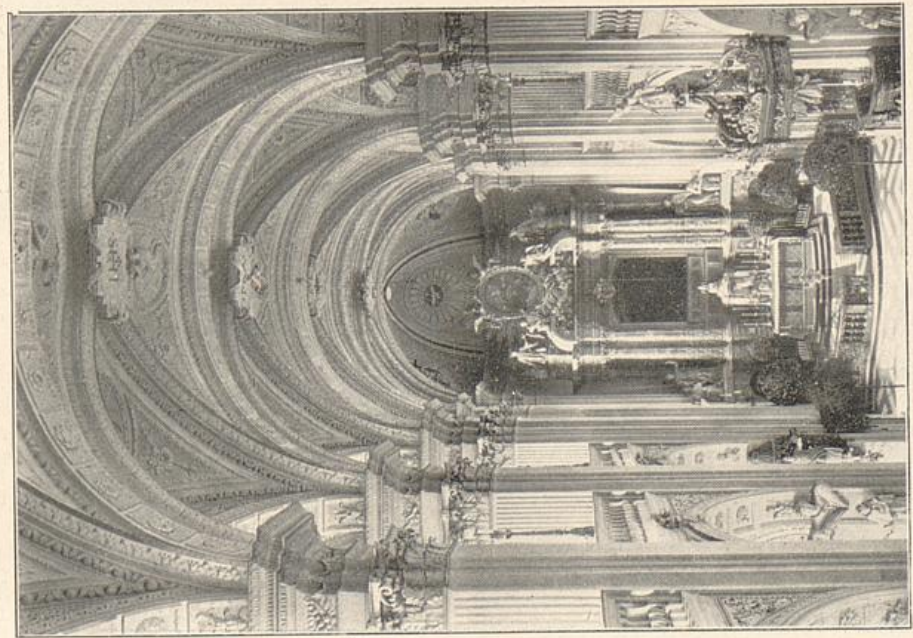


b. Mühlhausen. Dreifaltigkeitskirche. Inneres. Chor.

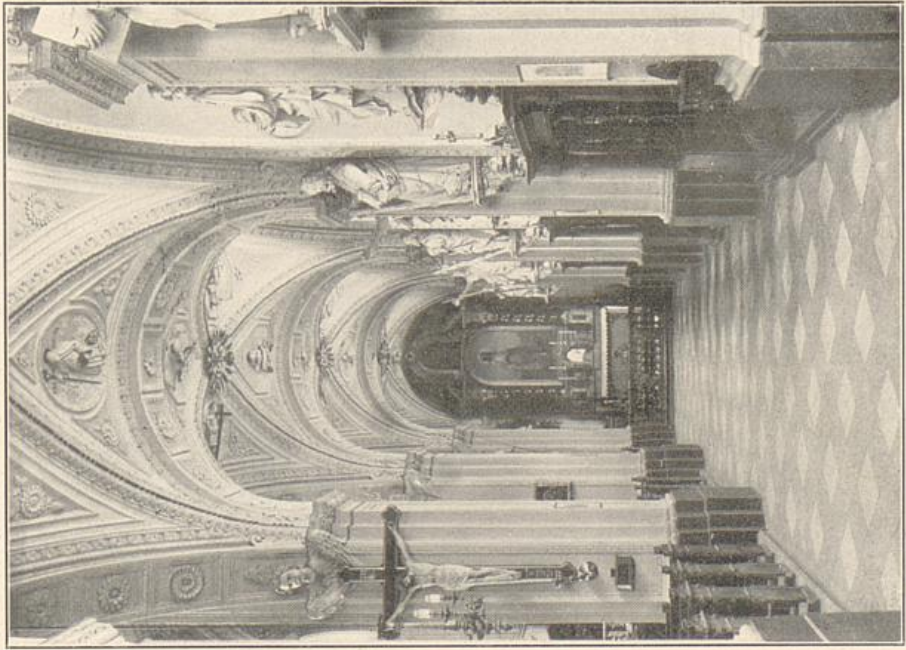


a. Siegen. Mariä Himmelfahrtkirche. Inneres. Schiff.





c. Düffeldorf. Andreaskirche. Inneres. Chor.



d. Düffeldorf. Andreaskirche. Inneres. Seitenschiff.



Immerhin sind sie nicht ohne Wert, weshalb wir wenigstens die Generalposten hier folgen lassen:

Für Tagelöhner und Handreicher . . . . .	541 fl. 33 Kr.
" Mauerstein . . . . .	385 " 4 "
" Hausstein . . . . .	1377 " 29 "
" Raufstein und Quadern . . . . .	276 " 24 "
" Platten . . . . .	237 " 20 "
" Fuhren . . . . .	256 " 12 "
" Kalk . . . . .	528 " 37 "
" Schmiedearbeiten . . . . .	39 " 38 "
" Sattler-, Seiler- und Wagnerarbeiten . . . . .	62 " 30 "
" Bauholz, Borte und Latten . . . . .	1101 " 3 "
" Maurerarbeiten . . . . .	3000 " — "
" Zimmerarbeiten . . . . .	556 " 50 "
" Glaserarbeiten (einschl. der Verglasung des Refektoriums) . . . . .	255 " 19 "
" Glascheiben . . . . .	108 " — "
" Holz für Rahmen . . . . .	21 " 16 "
" Fensterdraht . . . . .	81 " — "
" Eisen, Blei, Nägel und Werkzeuge . . . . .	798 " 56 "
" Schlofferarbeiten . . . . .	168 " 7 "
" Ziegler . . . . .	239 " 14 "
" Deckendeckenarbeiten und Dachziegel . . . . .	259 " 45 "
" sonstige Materialien zum Eindecken des Daches . . . . .	119 " — "
" allerlei Nebenkosten . . . . .	274 " 55 "
" Schreiner- und Bildhauerarbeiten . . . . .	385 " 50 "
" Tüncher-, Stuc- und Malerarbeiten . . . . .	352 " 26 "
" Knechtslohn, Unterhaltung des Pferdes und Stallkosten . . . . .	134 " 1 "

Sa 11560 fl. 29 Kr.

Die gesamten Baukosten beliefen sich demnach auf 11560 fl., 29 Kr. Für die Inszenierung und Aufführung des Schauspieles, das zu Ehren des Kurfürsten und seiner Gäste am Tage der Einweihung gegeben wurde, verzeichnet das Rechnungsbuch 56 fl., 34 Kr.

Über die Beschaffung des Mobiliars der neuen Kirche erfahren wir aus den Rechnungen soviel wie nichts. Der einzige Gegenstand, dessen sie Erwähnung tun, ist die Kanzel. Sie wurde am 2. Juli 1624 dem Schreinermeister Bernard für 50 Rtlr, 3 Malter Getreide und einen Eimer Wein in Auftrag gegeben und am 23. September 1625 aufgestellt.

1667 und 1668 kamen neue Bänke in die Kirche, 1708 wurden die unteren Fenster neu verglast, in die oberen wurde das beste Glas aus den unteren eingesetzt. Ausgeführt wurden diese Glaserarbeiten gemäß dem Kontrakt vom 24. April 1708 durch den Aßhaffenburgischen Meister Johann Biltinger. 1744 wurde am 23. April mit dem Orgelbauer



Johann Georg Hug ein Vertrag wegen einer neuen Orgel abgeschlossen, am 22. Dezember des gleichen Jahres dem Bildhauer Vinzenz Möhring aus Aschaffenburg die Anfertigung der ornamentalen und figürlichen Ausstattung des Orgelgehäuses verdungen. 1768 kontrahierten die Patres mit dem Tünchermeister Stamm zu Aschaffenburg wegen Neutünchens und Anstreichens der Kirche. Von besonderem Interesse ist der dritte Punkt des Vertrages, worin der Meister sich unter anderem verpflichtet, im Innern das Gold abzuwaschen, den Platz über dem Chorbogen, auf dem die heiligste Dreifaltigkeit gemalt sei, „frisch dem Mahler zur fresco mahlercy aufzuziehen“, „die Laterne über dem hohen Altar“ zuzumachen und in den Schluß „einen Namen Jesus“ zu setzen. Die Neubemalung des Bogenfeldes über dem Chorbogen führte Maler Jakob Konrad Bechtold von Aschaffenburg aus, wofür er laut Quittung vom 17. Juli 1768 55 fl. erhielt.

Es sind nur wenige Notizen, die sich aus der Geschichte der Kirche erhalten haben. Am wertvollsten sind die beiden letzten, sofern sie uns über bemerkenswerte Änderungen in der Dekoration der Kirche und der Einrichtung der Chorapsis Aufschluß geben.

Die Kollegskirche zu Aschaffenburg ist ein römischer Barockbau. Von gotischen Elementen findet sich soviel wie gar nichts mehr an dem Bau. Das einzige, was noch etwas an die alteinheimischen Traditionen erinnert, sind die Streben des Lichtgadens mit ihren nach innen gekrümmten Abdeckungen und das Pfostenwerk der unteren Fensterreihe.

Die Maßverhältnisse der Kirche sind nicht bedeutend. Ihre gesamte lichte Länge beträgt 30,25 m, wovon 26 m auf das Langhaus kommen. Die Breite des Langhauses beträgt 8,30 m. Ein Streben nach Weiträumigkeit macht sich im Bau kaum bemerkbar, eher eine Tendenz nach aufwärts; beträgt doch die innere Höhe gerade das Doppelte der Breite des Mittelraumes, 17,70 m. Die räumliche Gliederung des Innern zeigt das gewöhnliche Schema eines Barockbaues. Das Langhaus besteht aus drei Jochen, die zu beiden Seiten von 3 m tiefen und 7 m breiten Nischen begleitet werden; der Chor hat die Form eines Halbrunds von 4,25 m Tiefe.

Aber auch der Aufbau folgt durchaus der Weise des Barock. Die Nischen des Langhauses öffnen sich nach dem Mittelraum zu in einem Rundbogen, der von Kraggesimsen aufsteigt, und sind mit einer Tonne eingewölbt. Die Fenster in denselben sind groß, schließen mit geradem



Sturz und werden durch zwei vertikale und zwei horizontale Pfosten in neun Felder zerlegt, eine bei Kirchenfenstern nicht gerade gewöhnliche, bei Fenstern von profanbauten häufigere Gliederung. Die Pfosten sind kräftig, aber nur mit einem rechtwinkligen Einsprung an den Kanten profiliert. Den schweren, 1,50 m breiten Mauerpfeilern, welche die Nischen bilden, ist ein leichter, mit toskanischem Kapital versehener Pilaster vorgestellt, der ein hohes, mit Stuckartuschen und Stuckgirlanden reich ornamentiertes, doch nur wenig ausladendes Gebälk trägt. Die Eindeckung des Mittelraumes besteht in einem Tonnengewölbe, das über den Pilastern mit breiten, aber schwach vortretenden Gurtbogen unterlegt und verstärkt ist. Von den Seiten her schneiden ziemlich steile Stiehkappen, welche die ungeteilten stichbogigen Fenster des Lichtgadens enthalten, in das Gewölbe ein.

Die Apsis ist fensterlos, doch war sie ursprünglich mit einer Laterne ausgestattet, durch welche ihr von oben her Licht zugeführt wurde. Die Laterne wurde, wie wir bereits hörten, 1768 verschlossen. Seitliche Emporen sind in der Kirche nicht angebracht; nur an der Eingangsseite ist eine Galerie eingebaut. Sie ist in Balkenwerk ausgeführt, ruht auf vier freistehenden ionischen Säulen und ist durch eine in den Hof des ehemaligen Kollegs mündende Wendeltreppe zugänglich. Übrigens ist nur der hintere Teil der Empore mit den beiden dem Portal zunächst gelegenen Säulen ursprünglich; der vordere ist eine spätere Erweiterung der ersten, allzu schmalen Anlage.

Sehr bemerkenswert ist der Stuck, mit dem das Innere dekoriert ist. Er findet sich an der Koncha der Apsis, an den Gurten des Tonnengewölbes, in den Zwickeln des Chorbogens und der Bogen der Nischen, am Gebälk, in den Tonnen der Nischen und oberhalb des Fensters der Eingangswand. Das Tonnengewölbe des Langhauses selbst zeigt keinen Stuck Schmuck. Charakteristisch ist für den Stuck das schwache Relief; er erscheint noch als ausgesprochenes Flächenornament. Die ornamentalen Teile, in denen das sog. Beschlagornament vorherrscht, tragen entschieden das Gepräge der deutschen Renaissance, dagegen offenbart sich in den vielen figürlichen Darstellungen unverkennbar italienischer Einfluß.

Der Stuck der Apsiskoncha stellt die Verehrung des Namens Jesu dar: in der Mitte der Name Jesu, unten eine Zone von Heiligen, darunter natürlich auch solche der Gesellschaft Jesu, darüber eine zweite Zone musizierender Engel, oben endlich eine dritte Zone kleinerer, betender Engel. In den Zwickeln oberhalb des Apsisbogens und der Nischenbogen sind



über Wolken Engel mit den Leidenswerkzeugen angebracht. Der Stuck der Koncha und der Zwickel soll ersichtlich das Wort des Apostels verkörpern: Er hat sich selbst erniedrigt, indem er gehorsam wurde bis zum Tode, bis zum Tode am Kreuze; darum hat Gott ihm einen Namen gegeben, der da ist über alle Namen usw. (Phil 2, 8—10). In dem Scheitel des Apsisbogens haben zwei, ein Veronikatuch haltende Engel Platz gefunden, in dem der übrigen ein Pinienzapfen, das Wappen Johann Schweikards, zwei Heilige (Petrus und Alexander) und ein Schild mit dem Buchstaben A (Aichaffenburg). Das Gebälk ist mit Kartuschen besetzt, welche an Blumengewinden aufgehängt sind und die Doxologie Gloria Patri usw. enthalten. Oberhalb des Fensters der Fassade wand befindet sich über einem von Konsolen getragenen Unterbau in runder, von Engeln flankierter Umrahmung Maria mit dem Jesuskind, darunter die Widmungsschrift: UNI TRINO DICATA MDCXXI.

Die Quergurte des Tonnengewölbes haben als Verzierung Füllungen mit leichtem Beschlagornament oder schlichtem Wappenwerk im Wechsel mit Scheiben, die Rosetten oder Engelsköpfe aufweisen. Sehr reichen Schmuck erhielten die Tonnen der seitlichen Nischen, bei denen namentlich auch mit symbolischen und figürlichen Darstellungen nicht gekargt wurde. Dieselben sind teils größeren ovalen, teils kleineren kreis- oder halbkreisförmigen Umrahmungen eingefügt. Ein bestimmtes System scheint bei ihrer Auswahl nicht maßgebend gewesen zu sein. Die Flächen zwischen den Medaillons sind durch Beschlagornament belebt. Die Stuckdekoration der Aichaffenburger Kollegskirche zeichnet sich durch vornehme Ruhe, gewählte, von edlem Geschmack zeugende Anordnung, vollständiges Fehlen aller Überladung und leichte, gefällige Formensprache aus. Es war zweifellos ein feinsinniger Meister, der sie schuf.

Eine in mehrfacher Hinsicht eigenartige Erscheinung ist die Fassade der Kirche. Ihre mittlere Partie bildet ein Risalit und wird durch ein Gesims, das sich an das Kranzgesims der Seitenpartien anschließt, in einen hohen Unterbau und einen niedern Oberbau geschieden. Ihre Ecken bestehen aus Quadern. Das Portal zeigt das gewöhnliche Schema der Renaissanceportale, doch ist die Umrahmung hier auffallend flach. Es wird von einem mit dem Namen Jesu geschmückten Schild bekrönt, der von Engeln gehalten und zu beiden Seiten von einem kleinen Obelisken begleitet wird. Etwas höher beginnt ein großes, jetzt freilich vermauertes Rundbogenfenster, das unter Durchschneidung des vorhin erwähnten Ge-



simfes bis in den Oberbau hineinragt. Seine Umrahmung hat als einzige Verzierung zwei schmale, flache Leisten. Die etwas schwächliche Verdachung des Fensters wird von drei Konsolen abgestützt. Der Oberbau der Fassade schließt mit Kranzgesims und Walmdach; ein Giebel fehlt.

Die den beiden Nischenreihen im Innern der Kirche entsprechenden schmalen Seitenpartien der Fassade haben ebenfalls Eckquadern. Etwa in halber Höhe sind sie mit einer konkavartigen, von einer schlichten Adikula überragten Nische geschmückt, in der links eine Statue des Heilandes, rechts eine solche der Gottesmutter steht. Weiter hinauf ist in der Wand eine runde, von viereckiger gebrochener Umrahmung umgebene Blende angebracht. Über dem Kranzgesimse erhebt sich hinter einer aus bauchigen Dockensäulchen gebildeten Balustrade die vorderste Strebe des Lichtgadens. Dieselbe hat eine gotisierende, nach innen gekrümmte Abdeckung, ist aber unten mit einer mächtigen Volute besetzt, eine Einrichtung, mit der man ersichtlich bezweckte, sowohl dem Dach der Abseiten nach der Fassade zu einen passenden Abschluß zu geben, als auch von der Ecke der Seitenpartien einen Übergang zum Oberbau der Mittelpartie zu schaffen. Der Barockcharakter des Baues tritt an der Fassade weit weniger in die Erscheinung als im Innern. Pilaster und Gebälke, die uns sonst regelmäßig bei Barockfassaden begegnen, wurden ganz beiseite gelassen. Ebenso fehlt das unvermeidliche Tympanon. Aber auch der starke Zug nach aufwärts, der die Fassade beherrscht, eine Eigentümlichkeit, die sich allerdings auch im Innern bemerklich macht, ist wenig barock.

An den Langseiten fällt auf den ersten Blick die schon erwähnte, ungewöhnliche Bildung der unteren Fenster auf. Sie werden von niedrigem, durch vier Konsolen getragendem Gesimse überragt. Die Abseiten haben ihr eigenes Dach, so daß die Kirche von außen das Aussehen eines basilikalischen Baues bietet. Sie entbehren nicht nur aller Streben, die hier freilich völlig überflüssig waren, sondern auch jeder vertikalen Teilung, während die Lichtgadenwand durch gotisierende Streben, die aus dem Dach der Abseiten aufsteigen, eine gefällige Gliederung erhalten hat. Die Fenster des Lichtgadens sind ohne Verdachung geblieben und nur mit einer einfachen, an den oberen Ecken Ohren bildenden Umrahmung ausgestattet.

Die Kollegskirche zu Aschaffenburg ist eine ganz vereinsamte Erscheinung inmitten der bis dahin in der rheinischen Ordensprovinz entstandenen Kirchen. Sie hat nichts, gar nichts mit denselben gemeinsam. Bei ihr das System des römischen Barock, bei diesen Gotik, dort ein polygo-



nalcr Chor unter Beibehaltung des traditionellen Baupchemas, hier eine halbrunde Apsis, dort Emporen nicht nur an der dem Chor gegenüberliegenden Schmalseite, hier solche nur an der Fassade.

Wer ist der Architekt der Kirche gewesen? Man hat an Ridinger, den Erbauer des Wschaffenburger Schlosses, gedacht; doch hätte ein auch nur oberflächlicher Vergleich der Architektur von Schloß und Kirche davon abhalten müssen. Zwischen beiden Bauten besteht, so nahe sie örtlich und zeitlich einander stehen, keine Verwandtschaft, weder in Bezug auf den Stil im allgemeinen noch in Bezug auf die Behandlung und formelle Bildung der einzelnen Bauglieder. Der Architekt der Kirche war vielmehr, wie es scheint, kein anderer als der damalige Obere der Wschaffenburger Residenz, der durch seine Kenntnisse in der Mathematik und Architektur ausgezeichnete P. Johann Reinhard Ziegler, von dem schon früher gelegentlich die Rede war. In *mathematicis disciplinis et architectonica excellens*, heißt es im Nekrolog. Cines darf jedenfalls als sicher gelten, daß nämlich Ziegler auf den Kirchenbau und seinen Stil von ausschlaggebendem Einfluß war.

Woher aber die eigentümliche Erscheinung, daß sich P. Ziegler im Gegensatz zu den andern bis dahin in der rheinischen Ordensprovinz erbauten Kirchen bei der Wschaffenburger für den römischen Barock entschied? War es eine Einwirkung aus der oberdeutschen Ordensprovinz, die ihn dazu veranlaßte, war es das Vorbild von St Michael zu München, das im Süden Deutschlands bereits Nachahmung gefunden hatte? Vielleicht, doch liegt noch eine andere Möglichkeit vor, die sogar größere Wahrscheinlichkeit für sich haben dürfte: ein unmittelbarer Einfluß römischer Bauten. Denn P. Ziegler kannte die römischen Schöpfungen des Barock sehr wohl, da er im Auftrage Johann Schweikards auch zu Rom gewesen war und so dort Gelegenheit gehabt hatte, den allbewunderten Gesù und andere Barockkirchen mit eigenen Augen zu betrachten und zu studieren.

Eine Einwirkung der Ordenskurie auf den Stil des Baues nach der Richtung des Barock hin fand auf keinen Fall statt, wie die Briefe des Generals klar beweisen. Am 13. Juli 1619 schrieb dieser an den Provinzial Kopper: „Den Plan zur Kirche, die Eurem Schreiben zufolge P. Ziegler zu Wschaffenburg zu errichten sich anschickt, habe ich noch nicht gesehen. Wenn er mir zugeschickt wird, werde ich dafür Sorge tragen, daß auch Euer Hochwürden ihn zu sehen bekommt.“ Am 2. November des gleichen Jahres aber bemerkt er in einem Briefe an P. Ziegler: „Den



Plan zur Kirche, deren Fundamente schon gelegt sind, wie mich Euer Hochwürden Zeilen belehren, möchte ich gar gern sehen, weshalb Euer Hochwürden ihn bei der ersten Gelegenheit hierher schicken wollen.“ Der Bau war demnach bereits in Angriff genommen und der Plan zu ihm schon längst fertig, und doch kannte der General diesen noch nicht. Eine Beeinflussung desselben durch die Ordenssturie ist also offenbar völlig ausgeschlossen, sowohl bezüglich der Gesamtanlage als auch bezüglich des Stiles. Erst um den 7. Dezember 1619 liefen die Entwürfe in Rom ein. Am 14. des gleichen Monats genehmigte sie der General, ohne jedoch auch nur mit einem Wort die Stilfrage zu berühren. „Was den Plan der Kirche anlangt“, heißt es in dem betreffenden Schreiben, „so scheint er mir recht passend und bequem entworfen zu sein.“

Von dem ehemaligen Mobiliar hat sich nur eine größere Anzahl Bänke erhalten, gute Barockstücke mit knorpligem Ornament an den reich verzierten, flott geschnitzten Wangen. Doch haben sich auch noch die Gemälde der Seitenaltäre gerettet, zum Teil tüchtige Arbeiten mit trefflichen Charakterköpfen, schöner Gruppierung und lebendigem Kolorit. Eines, eine Taufe Christi, ist signiert BOWERIE F. Et INVEN 1625. Es dürfte indessen nicht das einzige sein, welches von diesem Künstler herrührt. Wahrscheinlich stammt auch das Bild der Verkündigung von ihm.

Nur wenige Jahre nach der Abschaffenburger erhob sich auch zu Düsseldorf eine barocke Jesuitenkirche, freilich ganz anderer Art und ganz unbeeinflusst von jener.

## 2. Die Andreaskirche zu Düsseldorf.

(Hierzu Bilder: Textbild 21 und Tafel 11, c d; 12, a b.)

Gründer des Kollegs und der Kollegskirche zu Düsseldorf ist Herzog Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg. Daß aber die Jesuiten 1619 dorthin kamen, daß ihnen das v. Offenbroichsche Besitztum an der Kurze- (jetzt Andreas-)straße als Wohnung überwiesen wurde, und daß sie schon bald nach ihrem Einzug in dasselbe (Andreastag 1621) mit dem Bau einer Kirche, der jetzigen Pfarrkirche St Andreas, beginnen konnten, ist wesentlich das Verdienst des Geheimen Rates Peter Simonius Niz. Der Plan der Kirche ging bereits im November 1621 nach Rom zur Genehmigung ab. Er war von einem Entwurf zum Umbau des v. Offen-